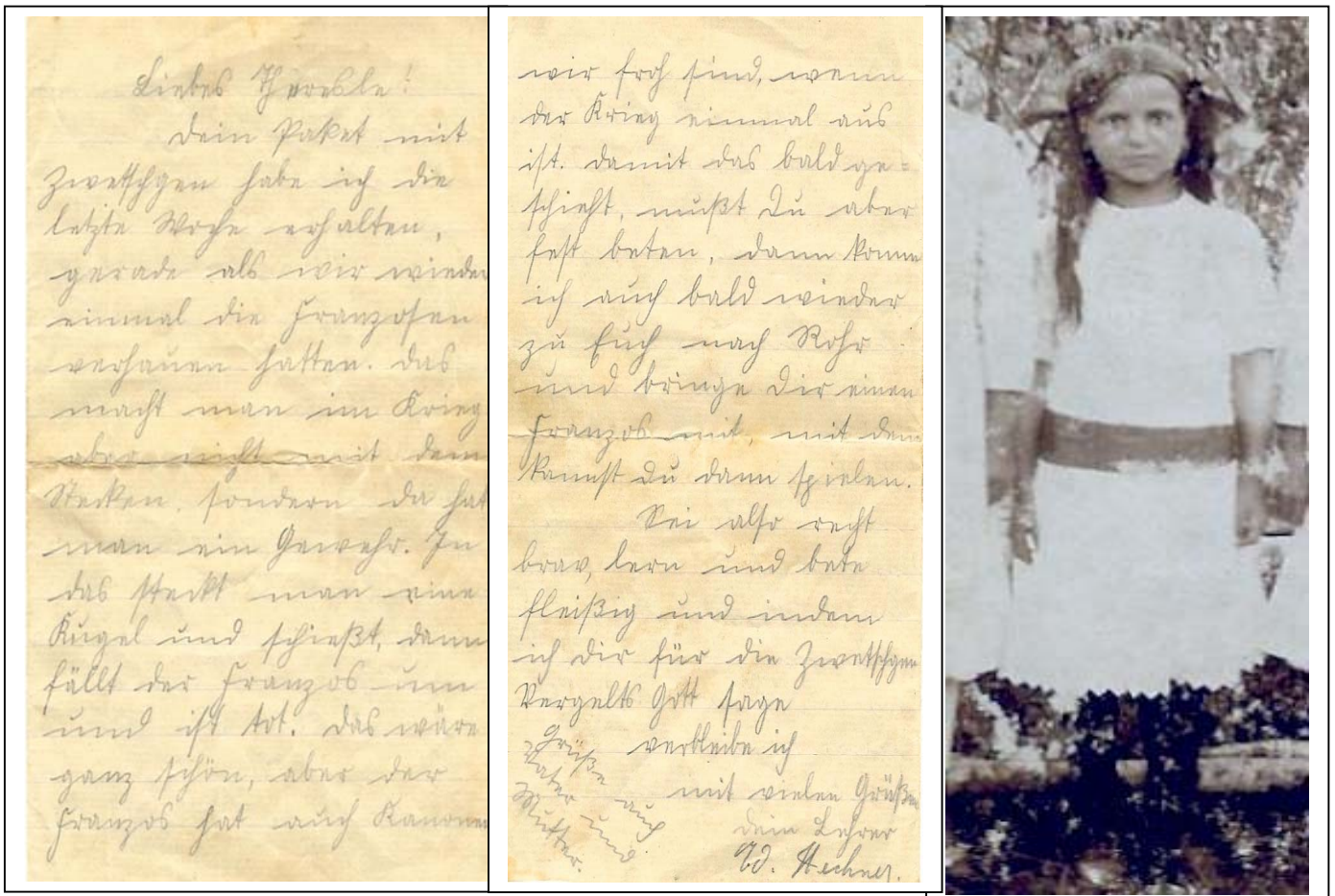


Zwetschgen an die Westfront !

- Aus dem Feldpostbrief eines Lehrers an seine Schülerin -

Wer heute in den Photoalben der Eltern und Großeltern blättert, der stößt dort auf jede Menge Photos aus Kriegszeiten. Kein Wunder, denn die beiden Weltkriege haben nicht nur unser Land, sondern vor allem die Menschen schwer hergenommen. Die unvorstellbar hohe Millionenzahl an Kriegstoten, die uns schauern lässt, hat fast in jeder unserer Familien Spuren und Lücken hinterlassen. Immer wieder fragen die Jungen die Alten, wie denn so Schreckliches geschehen konnte und wir alle wissen, wie schwer es ist, darauf plausible Antworten zu geben. Welche maßgebliche Rolle bei derartigen Konflikten der Zeitgeist spielt, wenn er im Verhältnis zu Nachbarländern in menschenverachtende, entwürdigende Tiefen absinkt, das wird an Hand einer kleinen heimatlichen Rarität deutlich, die sich in einem Familien-Photoalbum fand. Es ist ein Feldpostbrief aus dem Kriegsjahr 1915. Dieser ist zwar etwas vergilbt, doch das Datum „26.09.1915“ und der K.G. Feldpost-Stempel der 28. Infanterie-Division ist noch gestochen scharf lesbar. Auch die mit Tinten-Bleistift geschriebene Adresse kann nach 89 Jahren noch gut entziffert werden. Die dort in der Adresse aufgeführte Briefempfängerin, die Schülerin namens „Theresle Senn aus Rohr“, zog nach ihrer Verheiratung in den Klettgau, wo sie in Erzingen 6 Jahrzehnte lang lebte – und vor zwei Jahren im 95 Lebensjahr verstorben ist.



Das anno 1915 an die 9-jährige Schülerin Theresle adressierte Briefkuvert enthält einen Brief ihres zum Kriegsdienst eingezogenen einstigen Dorflehrers von Indlekofen. Theresle hatte nämlich ihrem offenbar verehrten, kriegsabwesenden Lehrer ein Packet voller Zwetschgen an die Front nach Frankreich geschickt. Der an der Westfront eingesetzte Pädagoge bedankte sich darin herzlich für die heimatliche Aufmerksamkeit aus dem Obstgarten von Rohr und nahm die Gelegenheit wahr, der Schülerin in einem Art Fernunterricht aus dem Schützengraben heraus ausführlich über seinen Kriegsalltag Bericht zu erstatten und ihr den Krieg mit Frankreich irgendwie plausibel zu machen.

Das zeitgeschichtliche Dokument ist deshalb sehr aufschlussreich, weil es vor allem das seinerzeit menschenverachtende Verhältnis zwischen den Deutschen und den Franzosen widerspiegelt. So benutzt der Lehrer in seinem Brief an die 9-Jährige beispielsweise für einen im blutigen Graben-Stellungskrieg durchgeführten Angriff die saloppe Formulierung, dass er gerade mal wieder "den Franzosen verhauen habe"...



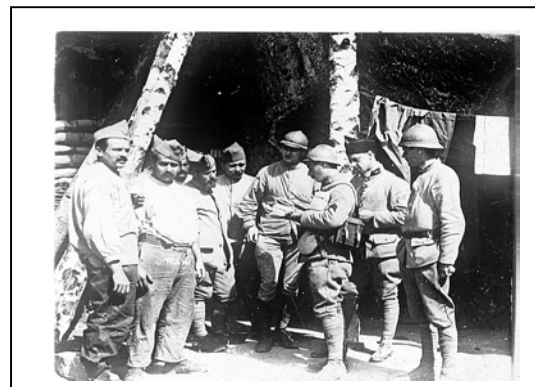
Auf solchem Nährboden wachsen Kriege. Doch lesen sie selbst:

„Liebes Therese! - Dein Paket mit Zwetschgen hab ich letzte Woche erhalten, gerade als wir wieder einmal die Franzosen verhauen hatten. Das macht man im Krieg aber nicht mit dem Stecken, sondern da hat man ein Gewehr. In das steckt man eine Kugel und schießt, dann fällt der Franzos um und ist tot. Das wäre ganz schön, aber der Franzos hat auch Kanonen und Gewehre, mit denen er schießt, und dann sind wir tot. Damit er uns nicht gut trifft, haben wir einen tiefen Graben gegraben. In diesen sitzen wir drin, Tag und Nacht. Da wir kein Bett haben, liegen wir einfach auf dem kalten Boden; aber Ruhe hat man keine, denn nachts kommen Hunderte von Mäusen und Ratten, springen einem ins Gesicht und tanzen auf einem herum bis man aufwacht. Dann nimmt man den Säbel und jagt sie fort, aber kaum liegt man wieder hin und schläft, da sind sie auch schon wieder da, und so muss man sich die ganze Nacht durch ürgern und wenn man am Morgen nach dem Brot schaut, dann haben sie den halben Laib gefressen. - Du kannst Dir denken, dass uns das gar nicht gefällt und wir froh sind, wenn der Krieg einmal aus ist. Damit das bald geschieht, musst Du aber fest beten, dann komme ich auch bald wieder zu Euch nach Rohr und bringe Dir einen Franzos mit, mit dem kannst Du dann spielen. - Sei also recht brav, lern und bete fleißig, und indem ich Dir für die Zwetschgen Vergelts Gott sage, verbleibe ich mit vielen Grüßen. Dein Lehrer...“

Die Kriegsbegeisterung der Deutschen während der ersten Kriegsjahre ab 1914 ist uns Zeitgenossen beileibe nicht mehr verständlich. Wie die vielfältigen Zeitdokumente und Geschichtsbücher aufzeigen, schlug diese Kriegsbegeisterung gerade zu Beginn 1914 nach dem Mordanschlag in Sarajevo besonders hohe Wellen: Jubelnde Freiwillige - und auch die damaligen politischen Parteien stimmten in den Jubel ein.



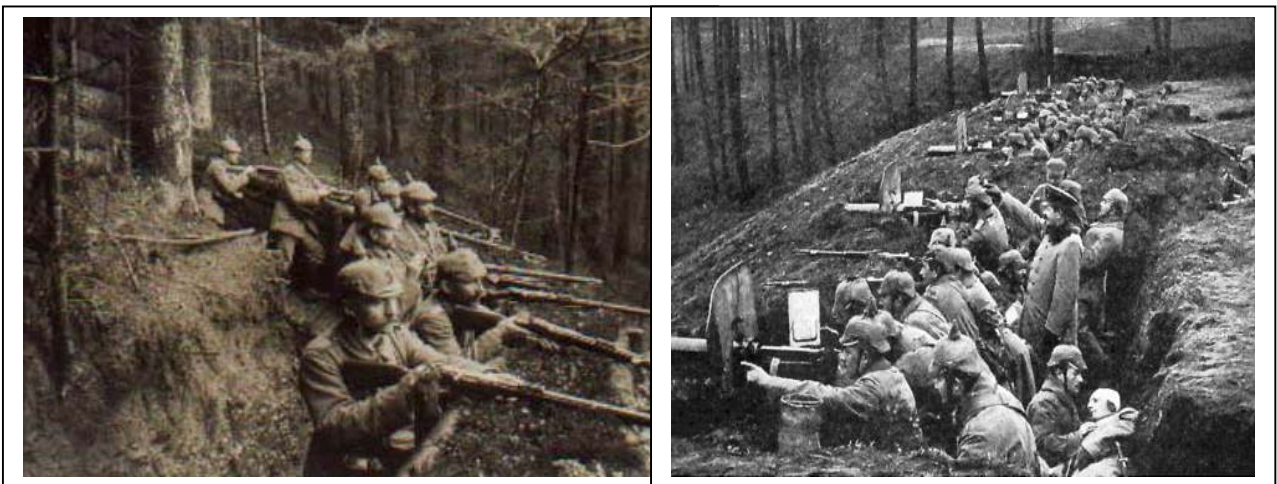
(Deutsche Rekruten 1914)



(Französische Frontsoldaten 1914) ... - 3 -

Unsere Großväter und Urgroßväter erlagen dem Begeisterungstaumel und folgten der Parole des kriegslüsternen Kaisers und seiner Militärmaschinerie, die da hieß: „Ruhig, durchkrümmen und auf Gott vertrauen!“ Also wurden auch die damaligen Mobilmachungsbefehle und die darauf folgenden Kriegserklärungen zunächst mit frenetischen Jubel begrüßt. Die Selbstzerstörung Europas anno 1914 begann.

Die damalige Geisteshaltung wurde pädagogisch vorbereitet. Die im Brief des Lehrers H. als Soldat von der Westfront zum Ausdruck kommende „Feindeshaltung“ entsprach also durchaus dem damaligen, angepassten Zeitgeist. Im Jahr 1915 erschien das Buch *„Das Volk steht auf Deutsche Verse mit Bildern für deutsche Kinder“* ein Musterbeispiel damaliger Hetzpropaganda. Hinzu kam die „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches“, die 1914 von Tausenden deutscher Universitätsprofessoren unterzeichnet wurde. Sie versuchten der nicht informierten Bevölkerung „klar“ zu machen, dass Deutschland überfallen worden sei. All das mündete in den Hassgesang von E. Lissauer, der damals schrieb: *„Was schert uns Russe und Franzos’, Schuss wider Schuss und Stoß wider Stoß.“* Auf einem solchen Terrain wuchs bei der Bevölkerung, die sich ja kein objektives Bild vom Feindesland machen konnte, eine Gefühlslage heran, die schließlich in kriegsbegeisterten Hass gegenüber den „Feinden“ einmündete. Das fatale an der Situation war, dass aber auch auf der Seite der Kriegsgegner – und dort vor allem natürlich in den Generalstäben - ähnliche kriegslüsternen Gefühle vorherrschten. Also war der Krieg offenbar unausweichlich - und er begann gleich an mehreren Fronten. Hatten die ersten Monate des Krieges den Deutschen noch Siege und Raumgewinne eingebracht, so wurde gegen Ende 1915 und in den folgenden Jahren die Trostlosigkeit dieses europäischen Krieges besonders deutlich. Im Westen herrschte bei einer Frontausdehnung von sage und schreibe rund 750 Kilometer ein Stellungskrieg, immer wieder unterbrochen von beiderseitigen Durchbruchversuchen, die nicht nur den Deutschen, sondern auch den Franzosen und Engländern trotz einem bislang noch nie erlebten Waffeneinsatz misslangen.



(Schützengräben im schrecklichen Stellungskrieg des Ersten Weltkrieges)

Doch das Grauen dieser Materialschlachten, die vor allem 1916 einsetzten, kann - da der Raum für genaue Schilderungen fehlt - nur durch Verlustziffern angedeutet werden: Durch Tod, Verwundung oder Gefangenschaft verloren die Deutschen bei Verdun 282.000, an der Somme 220.000 Mann, während die entsprechenden Verluste bei Franzosen und Engländer 317 000 und 270 0000 betragen. Inmitten dieses kriegerischen Chaos, zwischen Angst, Tod und Grausamkeit, entstand der auf dieser Seite abgedruckte Front-Brief des als Soldat dienenden Lehrers an seine Schülerin Theresle.

Doch das Schicksal wollte es so, dass auch die Schülerin Theresle noch schlimme Erfahrungen mit dem Krieg machen musste: Dem ersten Weltkrieg fiel ihr älterer Bruder zum Opfer und Theresles späterer Ehemann starb im 2. Weltkrieg noch wenige Tage vor Kriegsende als verwundeter Soldat im Lazarett in Weingarten/Bodensee bei einem sinnlosen Bombenangriff der Alliierten.



(Das letzte Photo, welches das „Theresle“ im Jahre 1944 noch zusammen mit ihrem ihrem Ehemann Jakob Roth und dem Sohn Hubert zeigt, bevor ihr von einer Verwundung gerade genesender Ehemann noch in den letzten Kriegstagen in Weingarten /Bodensee im dortigen Lazarett einem sinnlosen Bombenangriff der Alliierten zum Opfer fiel.)

Inzwischen ist seit dem Feldpostbrief des Jahres 1915 fast ein Jahrhundert vergangen und die Vorstellung, dass nur zwei Jahrzehnte nach dem 1. auch schon bereits der 2. Weltkrieg mit neuem, noch größerem Leid entbrannte, ist für uns heute unfassbar. Doch dann durften wir bis heute 59 Friedensjahre verzeichnen - und wir dürfen in unserer heutigen Zeit die glückliche Feststellung machen, dass sich zwischenzeitlich nicht nur die Verhältnisse, sondern vor allem auch die Denk- und Fühlweise zwischen den Nationen (Gott sei Dank!) zum Positiven verändert hat.

Doch noch immer spricht man heute von der sogenannten „**guten alten Zeit**“. Diesen Ausspruch sollten wir als alte Mähr begraben und dafür die vielen – von freundschaftlichem Geist geprägten Partnerschaftsbeziehungen herzlich und fröhlich pflegen, die in den letzten Jahrzehnten im längst selbstverständlichen, friedlichen Miteinander zwischen unseren Gemeinden und denen der einstigen Gegnerländer entstanden sind.



*(Das „Theresle“ mit 95 Jahren.
+ Sie starb am 1.5.2002.)*

Angesichts der dunklen, kriegerischen Vergangenheit kann man darum heute nur erleichtert ausrufen:

Vive la Jumelage!

Hubert Roth